

galt für den Kern des Heeres. In der Reiterei dienten geworbene Edelleute mit ihren Knechten, in der Regel zu doppeltem Monatssolde, der damals auf acht Gulden für den Reiter, vier Gulden für den Fußknecht festgesetzt war. Noch waren der Reiter im Verhältnis zum Fußvolke viel, aber mit der Einführung der Feuerwaffen wird das Bedürfnis nach größeren Fußheeren zwingend, die Entscheidung des Kampfes steht ganz bei ihnen und nicht mehr bei den Reitern.

Als König Maximilian befahl, für den Krieg in Flandern und Burgund Fußvolk aus Landeskindern zu werben und nicht aus zusammen-gelaufenem Volke, da wurde der Name „Landsknechte“, d. h. ein-geborene Kriegsleute, gebräuchlich. Das Heer der Landsknechte war ein seltsames politisches Institut, schwer zu behandeln. Es war eine große Bruderschaft, welche das Kriegshandwerk als Lebensberuf übte, trozig, unbotmäßig, im Kampfe oft von einer unübertrefflichen Tapferkeit, kriegshart und dauerhaft in Strapazen, aber immer bestand es aus Genossen, die eigenwillig befanden, ob sie schlagen wollten oder nicht. Sie schafften sich selbst Waffen und Kleidung, waren entweder Spießknechte, mit langem Spieß als Hauptwaffe, oder Büchsenknechte, die ein Handrohr führten. Sie leisteten ihren Fahneneid auf Zeit oder zu einem Feldzuge und zogen zum Heere mit Weibern und Buben. Diese wurden zur Schanzarbeit verwandt, durch einen Profosß befehligt, hatten ein eigenes Fähnlein, worauf eine Frau gemalt war, und zogen mit Fahne, Trommel und Pfeisen zur Arbeit auf. Das Dienstverhältnis der Landsknechte beruhte auf Vertrag; der Kriegsherr gab den Sold, die Söldner leisteten den Dienst. Doch wurde der Sold selten regelmäßig, selten ohne Abzüge und Betrug gezahlt, und die Hauptleute der Fähnlein hatten in Geldsachen, die durch ihre Hände gingen, oft ein böses Gewissen; den Landsknechten wurde dadurch eine auffällige und meuterische Stimmung zur Gewohnheit. Erfahren während der Geldnot, in der die Kriegsherren sich oft befanden, die Knechte, daß ein Geldtransport bei dem Heere angekommen sei, so bemächtigten sie sich wohl gewalttham des Geldes, um sich den Sold auch für später zu sichern. Da die Leute leben mußten, so plünderten sie ihre Quartiere und die Umgegend, unternahmen eigenmächtig Beutezüge und forderten dann von ihrem Feldhauptmanne, daß er den eingebrachten Raub verteile. Selten gelang es, die Anstifter der Unzufriedenheit zu ergreifen; dann brach die Meuterei aus, und der Feldhauptmann mußte sich vielleicht durch die Flucht dem Tode entziehen. Wie sie im Soldatengerichte, wo der Profosß anklagen mußte, selbst erkannten, ob ein Gesell sich als unehrlicher Soldat gehalten habe, so wollten sie sogar vor jeder Kriegsoperation, welche Leib und Habe in Gefahr setzte, mitsprechen. Der Feldhauptmann mußte sie zusammenrufen, anreden und für seine Absicht gewinnen; nicht selten waren aber Weiber und Dirnen einflußreicher, als die Befehlshaber, und zuweilen versagten die Knechte, namentlich wenn bei einem gefährlichen Unternehmen nicht gute Beute zu hoffen war. Die „krummen Landsknechte“ suchten das Ende des Krieges oft zu hindern und nicht